

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.**: Haasenstein & Vogler, J. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Ersteinstufig, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Coco:**
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
in **Inland:**
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — 5.
in **Ausland:**
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — 5.
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Steln, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiegegasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 58. Hermannstadt, Donnerstag den 12. März 1903. 119. Jahrgang.

Wann finden die Reichstags-Wahlen statt?

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 8. März.
Diese Frage wird begreiflicher Weise allseits mit immer lebhafterem Interesse aufgeworfen, denn Jedermann weiß, daß uns nur noch ein Vierteljahr von den Neuwahlen trennt, die, wie mit Sicherheit angenommen wird, im Juni stattfinden werden, und trotzdem wir dem Wahltag so nahe sind, ist doch immer noch nichts Sicheres über den Wahltermin selbst zu erfahren. Das ist aber sehr bedauerlich, denn die Parteileitungen und auch vielfach die Wähler, vor Allem aber die Reichstags-Candidaten selbst, haben selbstverständlich ein dringliches Interesse daran, so nahe vor den Wahlen endlich über den Termin der Wahl Klarheit zu haben.

Was unsere Auffassung hierüber betrifft, so sind wir noch heute der Meinung, die wir schon im vorigen Jahre im Gegensatz zu damals geltend gemachten Anschauungen vertreten haben, daß die Neuwahlen zum Reichstage voraussichtlich am 16. oder 17. Juni l. J. stattfinden werden. Die Legislatur-Periode endet, da die Wahlen zu diesem Reichstage am 16. Juni 1898 stattgefunden haben, nach der nahezu allgemein vertretenen Auffassung der Staatsrecht-Lehrer, der allem Anschein nach auch die Regierung beipflichtet, am 16. Juni dieses Jahres, so daß mithin die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß an diesem Termin oder unmittelbar danach die Neuwahlen stattfinden werden.

Für die Anberaumung der Wahlen auf diesen Termin spricht jedenfalls eine starke Wahrscheinlichkeit, denn die Wahlen zum Reichstag haben bisher, so weit die Legislatur-Periode ihr natürliches Ende fand, und der Reichstag nicht der Auflösung verfiel, mit einer Ausnahme fast genau an dem Tage stattgefunden, an dem die entsprechende Anzahl Jahre vorher die Reichstags-Wahlen stattgefunden hatten. Um dies zu zeigen, geben wir in Folgendem die Tabelle der bisherigen Legislatur-Perioden des Reichstags wieder: I. 3. März 1871 bis 29. November 1873. (Auflösung.) II. 10. Januar 1874 bis 22. December 1876. (Schluß.) III. 10. Januar 1877 bis 11. Juni 1878. (Auflösung.) IV. 30. Juli 1876 bis 15. Juni 1881. (Schluß.) V. 27. October 1881 bis 28. Juli 1884. (Schluß.) VI. 28. October 1884 bis 14. Januar 1887. (Auflösung.) VII. 21. Februar 1887 bis 25. Januar 1890. (Schluß.) VIII. 20. Februar 1890 bis 6. Mai 1893. (Auflösung.) IX. 15. Juni 1893 bis 6. Juni 1898. (Schluß.) X. 16. Juni 1898 bis ?.

Nun eben bis zum 16. Juni d. J., an welchem Tage ungefähr, eventuell eben auch am 17. Juni, wahrscheinlich auch die Neuwahlen stattfinden werden. Die Wahrscheinlichkeit spricht eben dafür, daß die Regierung ebenso, wie im Jahre 1898 verfahren wird. Damals endete die Legislatur-Periode, da die Wahlen am 15. Juni 1893 stattgefunden hatten, am 15. Juni 1898. Noch während der Session, am 23. April 1898, erging die kaiserliche Verordnung, wonach die Neuwahlen am 16. Juni 1898 vorgenommen werden sollten.

Eine starke Wahrscheinlichkeit spricht, da keinerlei Gründe gegen die Festsetzung des gleichen Termins sprechen, dafür, daß binnen Kurzem eine kaiserliche Verordnung ergehen wird, der zufolge die Neuwahlen entweder

auf Dienstag den 16. oder Mittwoch den 17. Juni anberaumt werden sollen.

Dieser Auffassung stellen sich jedoch zwei andere entgegen. Die eine, welche zwar schon hinreichend widerlegt worden ist, aber trotzdem soeben wieder auftaucht, will die Fiction aufrecht erhalten, daß der Reichstag, da er erst am 6. December 1898 zusammengetreten sei, damit auch erst „consistent“ geworden sei, so daß mithin die Regierung berechtigt sei, die Wahlen erst im Herbst vorzunehmen. Diese irrthümliche Anschauung haben wir jedoch früher schon so hinreichend widerlegt, daß wir wohl auf die erneute Abweisung verzichten können.

Zur Zeit macht sich jedoch noch eine zweite Anschauung geltend, welche als Wahltermin den 4. bis 6. Juni diagnostiziert. Da nun aber das Mandat des jetzigen Reichstages erst am 16. Juni abläuft, würden mithin in diesem Falle kurze Zeit zwei Reichstage neben einander bestehen, so daß also in diesem Falle die Auflösung des alten Reichstages notwendig wäre. Der Einwand, daß dies nicht möglich sei, da der Reichstag erst nach der endgiltigen Feststellung der Wahlergebnisse, der Benachrichtigung der Gewählten und deren Annahm-Erklärung, oder eventuell sogar erst nach Erledigung der Stichwahlen, als zu Recht bestehend anzusehen sei, kann nicht als stichhaltig angesehen werden. Denn wenn die Reichs-verfassung auch keine Bestimmung darüber enthält, so hat doch die Reichsregierung sich wiederholt ausdrücklich zu dem Standpunkt bekannt, daß die Legislatur-Periode mit dem Wahltag beginne. Da aber im Fall einer Auflösung der Reichstag laut Artikel 25 der Reichsverfassung neunzig Tage danach berufen werden müßte, so spricht die Wahrscheinlichkeit für die Anberaumung der Wahlen auf den 16. oder 17. Juni.

Das Fiasko der Koffuthisten.

Budapest, 9. März.
Der äußerste „Appell an die Nation“ von Budapest — schreibt „Pester Lloyd“ — hat mit einem kläglichen Mißerfolg geendet; und wenn die Opposition von ihrem gewohnten Verfahren wegen eines ihr mißliebigen Vorkommnisses gleich vor der Tagesordnung Lärm zu schlagen, diesmal abwich, wenn sie nicht mit einer Silbe ihre Straßendemonstration erwähnte, so hat sie sich nur von leicht begreiflicher Vorsicht leiten lassen: ihr Triumph im Parlament hätte demjenigen verzweifelt ähnlich gesehen, den sie gestern vor dem Parlament erlitten hat. Es ist eben den die Verlichkeit und die Folgen ihres Auftretens so gründlich in Berücksichtigung ziehenden Staatsmännern genügende Erleuchtung darüber geworden, wie sonderbar sie sich ausnehmen müßten, eine Klage oder gar eine Anklage zu erheben, daß sie selber in die Grube fielen, die sie für Andere geschauelt haben. Da sie doch einen erstarrten Zweck anstrebten, als dem „Volke“ ihres Gefolges einen lustigen Sonntag und die darauf folgende intimere Bekanntheit mit der Polizei zu verschaffen, müssen sie zugestehen, daß es um ihre Anhängerschaft in der Hauptstadt recht arg bestellt sei: entweder ist die Anzahl der Anhänger überhaupt eine sehr schwache, oder ist ihre Begeisterung nur eine so matte, daß sie schon durch ein bischen Regen, wie er gestern vor dem Demonstrations-Umzug niederging, erlischt. Nur mögen die Herren von der Opposition dieses bittere Geständnis sich nicht mit dem Troste verführen, sie hätten dafür Beweise erhalten, wie groß sonst im Lande, zumal was die Wehrvorlagen betrifft, ihre politische Gefolgschaft sei. Sie werden doch die öffentliche Meinung nicht für so naiv halten, den Arrangements der Opposition aufzukümmern, die sich die Verfallgerichte selber würtzt und kocht, welche sie

sich nachher vorsetzen läßt. Jeder der geehrten oppositionellen Abgeordneten hat doch seine freundlichen Wähler, die ja zu wechselseitiger Gefinnungsförderung und Gefinnungsverstärkung recht regsame Clubs bilden, und es ist schon öffentlich konstatiert worden, wie die Sprache der meisten gegen die Wehrvorlagen eingebrachten Petitionen genau dieselbe Höhe des Schwunges erklimmt, wie der Sinn der Sätze unter demselben Phrasenwustte ersticht wird, und dieselben Worte der Entrüstung gestammelt werden.

Also gar um so Vieles besser, wenn man die ausgeprochen oppositionellen Wahlbezirke ausnimmt, verhalten sich die Dinge im Lande auch sonst nicht für die Opposition. Und die Majorität des Parlaments geht ja nicht aus den oppositionellen Wahlbezirken hervor, wie das unwiderleglich durch die auch von der Opposition als frei anerkannte letzte allgemeine Reichstagswahl bewiesen wurde. Freilich in keinem Staate der Welt wird das Volk mit Enthusiasmus eine Erhöhung seiner Lasten, der Steuern an Gut und Blut fordern. Aber kein nüchternes, politisch reifes und patriotisches Volk, wie es ja in erster Linie das ungarische ist, wird sich ernstlich einer solchen Erhöhung widersetzen, wenn man es die Nothwendigkeit derselben begreifen lehrt. Unser Volk begreift es leicht, daß eine Armee, die nicht wirksam die Interessen und das Ansehen des Vaterlandes zu wahren vermag, nur eine Luxus-Armee ist, nicht des geringsten Opfers werth, und die man darum am vortheilhaftesten gänzlich auflöst und entläßt, daß also eine Armee, die ihrer Aufgabe genügen soll, eine im Verhältnisse zu den Armeen der anderen großen Staaten der Zahl und der Kriegstüchtigkeit nach vollkommen entsprechende sein muß. Nur eine solche ist der Kosten werth, die man für ihre Erhaltung zu bringen hat. Die richtige Proportion zwischen der Verwendbarkeit und den Kosten der Armee zu wahren, überläßt aber das Volk verfassungsmäßig seiner parlamentarischen Vertretung, die jetzt auch über die Wehrvorlagen beschließen soll. Die Opposition dreht aber den Spieß um, begehrt den verfassungsmäßig vorgeschriebenen Weg von rückwärts, indem sie dem Volke, oder was sie „Nation“ heißt, Beschüsse zumutet oder suggerirt, denen das Parlament sich zu fügen habe. So achtet man die so oft betonte Souveränität des Parlaments, die wohl aus der des Volkes hervorgegangen ist, auf deren Ausübung aber das Volk für einen bestimmten Zeitraum zu Gunsten seiner Vertrauensmänner verzichtet hat. Sonst könnten ja die Wähler in jedem ihnen beliebigen Augenblicke den Abgeordneten das Mandat entziehen, was auch die in Rückfragen vor dem Volke jetzt geradezu schwebelnden Herren von der Opposition nicht als richtig anerkennen würden, denn sonst wären ja nicht nur möglicherweise ihre Mandate, sondern der ganze Parlamentarismus gefährdet. Müßte man doch, um zu einer practischen parlamentarischen Thätigkeit zu gelangen, die „Instruktionen“ abschaffen, die ehemals von den Wählern ihren Abgeordneten auferlegt wurden; was heute mit gewohnter Schlagfertigkeit vom Minister-Präsidenten einem im Irzgarten seiner politischen Ueberzeugungen luftwandelnden Abgeordneten auf dessen Vorwurf geantwortet wurde, daß die Wähler über die neuen Wehrvorlagen gar nicht befragt wurden. Wenn in diesem Falle ein Befragen der Wähler notwendig wäre, dann wäre es auch bei jedem Posten eines neuen Budgets notwendig, das nicht eine einfache Abschrift des vorhergegangenen ist.

Die Opposition verfährt also direct inconstitutionell; aber nicht nur damit, sondern auch durch den Versuch, das Petitionsrecht in eine Art Referendum umzugestalten, wie es in der schweizerischen Republik besteht, für uns aber lange noch nicht verwendbar ist. Die Souveränität des Parlaments hält sie dann besonders hoch, wenn sie diese für die Minorität in Anspruch nimmt gegen die Majorität. Würde sie nicht eine solche Auslegung kennen, dann dürfte sie nicht den normalen Verhandlungsgang des Parlaments hemmen, dann dürfte sie nicht durch Obstruction zu verhindern trachten, daß der Wille der Majorität, also der Wille der Mehrheit der von ihr so besonders umschmeichelten Nation

Feuilleton.

Bertha Fall.

Roman von Theodor Almar.
(5. Fortsetzung.)

Der alte Herr war aufgestanden, durchschritt das Zimmer, dann trat er vor seine Tochter hin und sagte sanft:
„Bertha, habe ich bis jetzt noch zweifeln können, so gewinne ich heute die Ueberzeugung, daß Du deinem Manne mit ganzer Seele anhängst und nicht, wie ich wähnte, ihm nur in Hochachtung Deine Hand gereicht hast!“
Als die bleiche Frau, noch um einen Schatten blässer werdend, auf diesen Einwurf nichts erwiderte und ihr Haupt so vorbeugte, daß der Vater ihr nicht in das wachsbare Gesicht sehen konnte, da fuhr der alte Herr seinen Gedanken folgend fort:
„Siehst Du, als Julius damals um Deine Hand warb und Du seine Wünsche mit so selbstamer Verebtheit unterstütztest, sogar schleunigst auf die Hochzeit drangst, da gab ich Deinem Verlangen zwar nach, wie ich Dir ja selten etwas versagen konnte, allein glaube mir, es war mir doch bange um Deine Zukunft und ich hielt Dich, als Du am Altar standest, für keine glückliche Braut.“
„Vater, auf der ganzen Welt hätte ich keinen besseren Gatten finden, keine ehrenwerthere Verbindung schließen können!“
„Je nun, davon spreche ich nicht, meine Tochter — das Geschehene muß man als ein Unglück betrachten! — Als ich Deinen Mann als meinen Sohn umarmte, dachte ich mit keinem Gedanken daran, daß seine Eltern arme Leute gewesen und daß er sich durch eigene Kraft zur Geltung gebracht hatte. Seine Charakter-Eigenschaften erwarben ihm meine Zuneigung. Du hättest freilich, bei Deiner glücklichen physischen und geistigen Bildung und mit dem Dir zugefallenen Vermögen Deiner

seligen Mutter die höchsten Ansprüche machen können. Allein Du wähltest Fall und ich war zufrieden, obgleich ich nimmer glaubte, daß er der Mann Deines Herzens sei. — Du hast mir aber nie von einem Anderen gesprochen, hast mich auch nie mit Deinem innersten Seelenleben vertraut gemacht und bei meiner väterlichen Liebe zu Dir, ich weiß auch heute nicht, ob Dir jemals ein anderer Mann theuer gewesen ist! — Aber noch einmal, ich hielt Dich für keine glückliche Braut und ließ Dich nur unter Wangen von mir gehen.“ so ließ der alte Herr seine Empfindungen laut werden, während Bertha das Haupt immer tiefer senkte.
„Erst im Verlauf der Jahre, als ich meine Entel auf den Knien schaukelte und Du in Deinem Heim als Frau und Mutter waltend, so ganz in Harmonie mit Dir selbst und Deiner Umgebung zu stehen schienst, erst da hielt ich Dein Glück für gesichert und wurde stolz auf meinen Schwiegersohn.“
„Und jetzt? — ganz leise und ohne aufzusehen, sprach sie es mit zitterndem Ton — „jetzt bist Du es nicht mehr?“
„Kind, diese Frage —“
„Darf ich an Dich richten, Vater, weil Julius in Deinen Augen mindestens noch derselbe sein muß!“ — Ihre Augen flammten, diese wundervollen Augen, feuerhell auf und von ihrem Sitz sich erhebend, stand sie beim letzten Wort hoch aufgerichtet vor ihrem Vater, ihm voll in's Antlitz sehend.
„Auch Du, Vater, glaubst nicht mehr an den reinen, fleckenlosen Charakter dieses Mannes, weil das Schicksal seine schwere Hand auf ihn gelegt hat? Nun, meinen Glauben an seinen Seelenadel, an seine Schuldlosigkeit wird keine Macht der Welt zu erschüttern im Stande sein! — Sieh, dort liegt mein Liebling, mein Schmerzenskind, das zarte, liebe Geschöpf, um dessen Leben bangend, wir qualvolle Tage und Nächte durchweint, der mir aber gerade darum theuer ist — würdest Du nun zu mir kommen und sagen: „Sieh, Tochter, ich will Dir ein Geheimniß bekennen, will Dich nicht länger in der Täuschung befangen lassen: Dieser Knabe ist nicht Dein leiblicher Sohn; Dein Kind kam todt zur Welt, man wollte Dir den Schmerz darüber ersparen und legte Dir

darum den fremden Knaben an die Brust — sieh, Vater, ich würde vielleicht die Stimme der Natur zum Schweigen bringen und wirklich zweifeln können, daß mein Liebling Blut von meinem Blut — aber den Glauben an meinen Gatten kann mir Niemand rauben! — Was die Welt, was die von Engherzigkeit und Vorurtheilen befangene Menge von mir denkt, weil ich unentwegt und unbeirrt meinen Zweck verfolge, das kümmert mich nicht. Ich weiß, wem ich vertraut habe und bis an das Ende meiner Tage vertrauen werde!“
„Dein Vertrauen, Kind, reißt mich mit Dir fort! O, wie gerne glaube ich Dir, daß Du Fall besser kennst, als wir Alle; aber — und das ist das Traurige — was kannst Du für ihn thun?“
„Was? — ja, Vater, das ist die Mauer, vor der ich noch rathlos stehe; das ist der brennendste, zermarterndste Gedanke, der mich foltert, mich aufzehrt und mir Ruhe und Schlaf raubt! Alle meine Sinne drehen sich oft im Kreise, wenn ich darüber nachgrübele und noch habe ich keinen Anhalt gefunden.“ Frau Fall fühlte, wie des Vaters Augen liebevoll auf ihr ruhten, aber sie sah ihn nicht an, starrte vielmehr vor sich hin, als sie weiter sprach:
„Ich suche unseren Feind und kann ihn nicht finden. Ich suche ihn nicht unter dem Gesichte, durch welches mir der Theure entrisfen worden; nein, jene sind nur gebungen — Du kannst es glauben, Vater — jene sind nur durch blankes Hundegeld verlockt worden, ihr Gewissen mit falschen Eiden zu belasten. Nein, die Mauer steht anderswo. Doch wo, wo finde ich den Mörder unseres Glücks? Ich blicke um mich und suche, forsche, wo Keiner sucht und forscht. Vergeblich bis jetzt; ich kann die giftige Schlange nicht erspähen, um sie zu zertreten.“
„Du siehst also selbst ein, daß Du vor Unmöglichkeit stehst, und daß Du an seinem Geschick nichts ändern kannst. Denk' also um seiner Liebe willen zu Dir daran, daß Du auch noch andere Pflichten zu erfüllen hast, daß Deine Kinder, da sie den Vater verloren haben, doppelt der Mutter bedürfen. Läßt Du aber von diesem fruchtlosen Grübeln nicht ab, so untergräbst Du Deine Gesundheit vollständig. Gott schütze

zur lokalen Aeußerung gelange. Sie hat ja auch nach den Aeußerungen ihrer Redner nichts dieser Regierung und dieser Majorität gegenüber hintanzuhalten, was als Verfassungswidrigkeit und Gewaltthätigkeit gelten könnte, und was sie sicherlich auch so bezeichnet hätte; Regierung und Majorität aber, die jetzt dringenden Bedürfnissen des Staates Befriedigung schaffen wollen, haben gegen Verfassungswidrigkeit und Gewaltthätigkeit der Minorität anzukämpfen. Ebenso gut wie sie die Obstruction fortsetzt, könnte die Opposition die Demonstrationen-Umzüge in der Hauptstadt fortsetzen. In Bezug auf das Opportune eines solchen Umzuges hat sie sich rasch belehren lassen, wie das heute ihr schamhaftes Schweigen dargethan hat. Wenn sie sich in Bezug auf die Obstruction nicht bald eines Besseren belehren läßt, noch weiter in dem constitutionellen Wirrsal bleibt, in das sie nur durch eigene Schuld gerathen, dann wird sie zeitig genug zur Erkenntniß gebracht werden, daß das Volk über den Werth dieser Opposition und die Nothwendigkeit der in den bekämpften Vorlagen enthaltenen Armeeforderungen genauer unterrichtet ist, als ihr lieb sein kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. März.

Eine aus etwa hundert Mitgliedern bestehende Deputation Szolnofer Bürger sprach am 9. d. unter Führung des Abgeordneten Johann Toth im Abgeordnetenhaus beim Grafen Albert Apponyi vor, um ihm die in ihrer Volks-Versammlung vom 8. d. beschlossene Petition gegen die Wehr-Vorlagen zu überreichen.

Der Abgeordnete Toth hielt aus diesem Anlasse an den Grafen Apponyi eine Ansprache, in welcher er erklärte, die Deputation komme nicht zum Politiker, von dem sie wisse, daß er ihren Standpunkt nicht theilt, sondern zum Präsidenten des Hauses, den sie erucht, ihre Petition dem Hause zu unterbreiten. Hierauf antwortete Graf Apponyi Folgendes: Geehrte Herren! Ihre durch meinen geehrten Abgeordnetencollegen und Freund verdolmetschte Bitte, Ihr Gehuch dem Reichstage zu unterbreiten, werde ich im Ausflusse meiner verfassungsmäßigen Pflicht natürlich sofort erfüllen. Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit Ihrem freundlichen Erscheinen beehrt haben, denn diese Ehreung gilt — wie Ihr Redner richtig gesagt hat — nicht dem Politiker, der sich derzeit nicht äußern kann, der es aber als ausgeschlossen halten muß, daß die Unparteilichkeit des Präsidenten zu dem Scheine der politischen Zweifelhaftheit führe. Ich bin daher Ihrem Redner dankbar dafür, daß er auf den Standpunkt hingewiesen hat, welchen ich als Politiker einnehme. Sie sind also nicht zu mir als Politiker gekommen, sondern als Präsidenten des Abgeordnetenhauses, und damit haben Sie ein Zeichen jener verfassungsmäßigen Achtung und jenes Vertrauens gegeben, welches Sie zur Gesetzgebung hegen und welche hoffen läßt, daß gleichwie es Pflicht der Gesetzgebung ist, daß sie das wahre Interesse ihrer Mandanten des Volkes am Herzen trage und nach dessen verfassungsmäßigem Willen vorgehe, ebenso auch das Volk seinerzeit die Entscheidung der Gesetzgebung mit verfassungsmäßiger Bezeugung aufnehmen wird. In diesem Sinne danke ich Ihnen von Neuem für Ihren ehrenden Besuch, durch welchen Sie ein verfassungsmäßiges Recht ausgeübt haben. Gott mit Ihnen, meine Herren. (Lebhafte Ausrufe.)

Damit war der Empfang zu Ende und die Mitglieder der Deputation begaben sich auf die Galerie des Abgeordnetenhauses. — Nachmittags halb drei Uhr empfing Präsident Graf Apponyi eine aus hundertfünfehn Mitgliedern bestehende Abordnung der Droszhazarer Bürger, der sich auch die Abgeordneten Franz Kossuth, Josef Verecs und Paul Rejzi angeschlossen hatten. Auf die Ansprache des Redners der Deputation erwiderte Graf Apponyi beiläufig daselbe, was er den Szolnofer Bürgern geantwortet hatte.

Bekanntlich hat der jüngste Städtecongreß beschloffen, eine gemeinsame Deputation zu entsenden, welche bei den Mitgliedern der Regierung ihre Aufmerksamkeit machen und denselben die Lage der Städte aufdecken soll. Wie ein ungarisches Abendblatt meldet, wird die von einundzwanzig Städten besandte Deputation am 17. d. von der Regierung empfangen werden. Die Abgeordneten der betreffenden Städte werden erucht, sich der Deputation anzuschließen. Die Aufmerksamkeit der Deputation findet am Vormittag des genannten Tages statt; Nachmittags wird unter Zugiehung der Deputations-Mitglieder eine Enquête im Ministerium des Inneren abgehalten.

Der Spalatiner Bürgermeister Reichsrathsabgeordneter Vinko Milics tritt in einem Essegger Blatte für die Verwirklichung seines Lieblingsgedankens, der Incorporation Dalmatiens in die Länder der ungarischen Krone, ein. Milics erblickt in der Thatfache der wirtschaftlichen Vernachlässigung Dalmatiens seitens der österreichischen Regierung die Absicht Oesterreichs, Dalmatien aufzugeben und der ungarisch-kroatischen Herrschaft auszuliefern. Es wäre schon die höchste Zeit, daß Ungarn sich ernstlich dazu entschliesse, das Incorporations-Werk Dalmatiens in die Hand zu nehmen, nachdem uns unter der centralistischen Regierung in Wien jede Bewegungsfreiheit benommen

erscheint. Wir werden — so schreibt Milics — unter diesem drückenden System so lange zu leiden haben, bis wir nicht mit Ungarn vereinigt sein werden.

Dem Telegraphenbureau „Dajiel“ zufolge wird die Pforte ohne weiteres das Exequatur für den österreichisch-ungarischen Consul Zambauer in Mitroviza ertheilen. Die Albanesen setzen der Erabirung des österreichisch-ungarischen Consuls nicht bloß keinen Widerstand entgegen, sie begrüßen vielmehr sein Erscheinen mit aller Wärme.

Während der preußische Cultusminister Herr v. Studt noch am 7. d. in Unkenntniß war, ob und in welcher Weise der Conflict mit dem Bischof von Trier beigelegt werden würde, meldeten bereits römische Telegramme, daß der Vatican, an welchen Graf Bülow appellirt hatte, gegen den Bischof entschieden habe, und daß es speciell zwischen dem Cardinal Staatssecretär Rampolla und Bischof Korum zu einer so lebhaften Auseinandersetzung gekommen sei, daß der Letztere Rom noch vor dem Jubiläumstage wieder verließ. Wie es kommt, daß Minister Studt von Alledem am 7. d. noch nicht unterrichtet war, das wird man ja nun bald erfahren. Thatache ist es aber, daß Bischof Korum zum Rückzug genöthigt wurde.

Der in Trier am 8. d. von den Kanzeln verkündete Erlass hat folgenden Wortlaut: Gemäß den Erklärungen der Minister im Abgeordnetenhaus und weiteren Mittheilungen hat die königliche Staatsregierung die Absicht, den Wünschen der Katholiken in der hiesigen Schulfraße gerecht zu werden. Deshalb hat der Bischof in Uebereinstimmung mit dem Heiligen Vater angeordnet, daß unsere Kanzelpublication wegen veränderter Umstände als nicht geschähen zu betrachten sei.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu den Meldungen über die Zurückziehung des Trierer Publicandums: Wir freuen uns, daß der Angelegenheit durch die Zurückziehung des Publicandums ihre für den nationalen Frieden bedenkliche Bedeutung genommen wurde.

Wie die „Tribuna“ meldet, scheint es nunmehr sicher, daß der Kaiser von Rußland Rom im Monat November besuchen werde. Der Besuch Kaiser Wilhelm's sei für kommenden Mai festgesetzt.

Dem „Newyorker World“ zufolge gedenkt das amerikanische Marineministerium demnächst, durch Experimente festzustellen, ob ein Flottengechwader, welches aus einem amerikanischen Hafen ausgesendet werden soll, nach Ueberzeugung des Atlantischen Oceans noch genügende Schlagfertigkeit besitzt, um sofort eine kriegerische Operation gegen irgendwelche europäische Flotte zu unternehmen. Das Geschwader wird Vija bona aufsuchen, wozu Portugal bereitwillig die Zustimmung gegeben hat.

Bei den spanischen Generalwahlen kam es zu zahlreichen Zwischenfällen. In Madrid wurden die Vorstehenden zweier Wahl-Commissionen verhaftet; zwei ergriffen die Flucht. Einer derselben bedrohte die Scrutatoren mit dem Revolver. In Barcelona, wo sechs Republikaner und zwei Catalanisten gewählt wurden, kam es gleichfalls zu Ruhestörungen.

„Daily News“ behaupten, es seien geheime Werber der Macedonier in Wien, Petersburg, Berlin, Paris und London thätig, um Freiwillige für ihre Sache zu rekrutiren. Die Macedonier wollen den Kampf als Guerillakrieg führen und haben ihr Augenmerk besonders auf die Leute gerichtet, die im letzten Boerenkriege Erfahrungen gesammelt haben. Dem besten Spion, den England im Transvaalkriege verwendete, sind sowohl von macedonischer, als auch von türkischer Seite glänzende Anbote gemacht worden. Es geht auch das Gerücht, daß dem Burengeneral Dewett eine hohe Stelle in den Reihen der Macedonier offerirt wurde, und auch englischen Officieren, die in Afrika gekämpft haben, sind Commandanten-Stellen angetragen worden.

In einer Sophister Meldung wurde behauptet, Ministerpräsident Dr. Daness habe in der Beantwortung einer in der Sobranje eingebrachten Interpellation erklärt, daß Oesterreich-Ungarn von der bulgarischen Regierung die Auflösung der macedonischen Comités verlangt habe. Eine der „Pol. Corr.“ aus der bulgarischen Hauptstadt zugehende Mittheilung bezeugt diese Nachricht als eine unbegriffliche Entstellung der Thatachen. In der betreffenden Interpellation wurde die Frage gestellt, ob das Gericht, daß das Petersburger Cabinet die Auflösung der genannten Comités gefordert habe, der Wahrheit entspreche. Dr. Daness bestritt dies in entschiedener Weise und versicherte, daß an die Ermahnungen, die man von Petersburg aus an die bulgarische Regierung bezüglich der Erhaltung der Ruhe am Balkan richtete, die Forderung, die macedonischen Comités aufzulösen, nicht geknüpft worden sei. Von Oesterreich-Ungarn war weder in der Interpellation noch in der Antwort des Ministerpräsidenten die Rede. In den Berichten der bulgarischen Blätter über den Verlauf der betreffenden Sobranje-Verhandlung ist auch kein Wort enthalten, welches der eingangs erwähnten Darstellung im Geringsten zur Grundlage dienen könnte.

In Folge der kaiserlichen Amnestie für alle wegen politischer Verbrechen eingekerkelter Bulgaren wurden in Salonichi 128 und im ganzen Vilajet 500 Personen in Freiheit gesetzt. Die Gefangenen wurden vor den Gergrüß-Director berufen und ihnen der kaiserliche

Gnadenact vorgelesen, worauf sie in den dreimaligen Ruf „Padichahim Tschok Jascha!“ (Lange lebe der Radischah!) ausbrachen.

Die französische Kammergruppe für auswärtige und Colonialpolitik nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher der Wunsch ausgesprochen wird, daß die vom Sultan so oft versprochenen Reformen endlich verwirklicht werden.

Aus Salonichi und Lesküb langen Beschwerden wegen der Ausführung der Reformen ein. So sollen die Christen bei Belegung der Richter-Stellen in Strumiza-Istweich und Jenidje-Bardar gänzlich unberücksichtigt gelassen worden sein. Im Vilajet Kossowo wurden zu Polizeibeamten bestellt 12 Bulgaren, 10 Serben, 3 Griechen, 168 Türken, trotzdem Türken dort in der Minderheit sein sollen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. März.

(Ernennung.) Der k. ung. Handelsminister hat den Gatzpeger Einwohner Dr. Julius Sigmond zum Finanz-Conceptspractikanten bei der Oedenburger k. ung. Finanzdirection ernannt.

(Offert-Verhandlungen) werden abgehalten, und zwar: am 31. März l. J. bei der Arader Betriebsleitung der kön. ung. Staatsbahnen wegen Sicherstellung der mit der Herftellung eines arbeitsigen Brunnens in der Station Karlsburg verbundenen Arbeiten; — am 2. April l. J. bei dem k. Gerichtshof-Präsidium in Dös wegen Sicherstellung der mit 27.833 Kronen 73 Heller veranschlagten Renovierungs- und Adaptierungs-Arbeiten der Gebäude des Magyar-Lapoker k. Bezirksgerichtes.

(Die Hermannstädter Electricitätswerk-Actien-Gesellschaft) wird ihre diesjährige ordentliche General-Versammlung Donnerstag den 26. d. M. um 5 Uhr Nachmittags im Sitzungs-Saale der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa abhalten.

(Ungarisches Theater.) Aus der Theater-Kanzlei wird uns mitgetheilt: Die Spielzeit wird am 14. d. mit der Aufführung der Operette „Katain“ (Der Günstling) eröffnet, welche in Wien mit der Palmalila und mit Migi Günt her-Fischer als Ezarin, dann in Berlin und an allen großen Bühnen sensationellen Erfolg hatte. — Sonntag, 15. d. Nachmittags wird bei ermäßigten Preisen „Tünderszáj Ilona“ (känigliches Repertoire-Stück des Budapestiner Kinder-Theaters), Sonntag Abends „Kurucz Péja David“ (ein Zugstück des Budapestier Lustspieltheaters) gegeben. Montag, 16. d., geht das Lustspiel „Doktor ür“ in Scene. Dasselbe führt den deutschen Titel „Der Einbrecher“ und hat in neuerer Zeit in Wien bedeutenden Erfolg erzielt.

Gleichzeitig theilt die Direction mit, daß 10 intelligente Gewerbe-Gehülfen für die Dauer der Spielzeit als Statisten Beschäftigung finden und zu den Aufführungen, bei welchen sie nicht beschäftigt sind, freien Eintritt genießen.

(Schüler-Concert.) Der eines guten Renommés sich erfreuende langjährige hiesige Musiklehrer Franz Cerny sen. gibt nächsten Sonntag den 15. d. im kleinen Saale des Gesellschaftshaus bei gedeckten Tischen ein Schüler-Concert, das um 7 Uhr Abends beginnt. Die Clavier-Begleitung der einzelnen Pücen hat aus Gefälligkeit Herr Gustav Foltin übernommen. Das Programm zählt 20 Nummern. — Eintritt per Person 80 Heller, Studenten und Kinder die Hälfte.

(Hermannstädter Schwurgericht.) Am 9. d. stand Maria Moldovan geb. Pascu aus Kostenhof, wegen Brandstiftung angeklagt, vor dem hiesigen k. Gerichtshof als Geschworenen-Gericht. Dieselbe hatte am 4. November v. J. um 4 Uhr Früh das mit Stroh gedeckte Wohnhaus des Johann Cojocar in Ziegenthal in Brand gesteckt. Aus ihrem Geständniß ging hervor, daß sie seit vielen Jahren ein unerlaubtes Verhältnis mit Cojocar unterhalte und daß Letzterer sie einige Male dazu verleiten wollte, ihren Ehegatten zu vergiften. Die während der Verhandlung durch den Director der hiesigen k. ung. Staatsheilanstalt für Geisteskrante Dr. Eugen Konrad vorgenommene ärztliche Untersuchung des schon durch Zeugen-Aussagen als nicht gesund bezeichneten Geisteszustandes der Angeklagten ergab die begründete Annahme, daß dieselbe geistig nicht ganz zurechnungsfähig ist. Auf Grund dieser Thatfache stellte der k. Anwalt Cizinsky den Antrag, die gerichtliche Untersuchung auch auf die angebliche Verleitung der Angeklagten zur Vergiftung ihres Gatten auszudehnen und die gerichtsarztliche Beobachtung und Feststellung des Geisteszustandes derselben anzuordnen. Der kön. Gerichtshof nahm diesen Antrag an und ordnete die Ergänzung der Untersuchung, sowie die Ueberführung der Maria Moldovan in das gerichtsarztliche Institut in Budapest auf zwei Monate zum Zwecke eingehender Prüfung ihres Geisteszustandes an. Da die Angeklagte gegen den letzteren Beschluß des k. Gerichtshofes Berufung anmeldete, wird die Angelegenheit der k. Gerichtstafel in Klausenburg zur Entscheidung vorgelegt werden.

wird eine persönliche certiren. Familien-

Reisb geb auf das Frage, m den Eiser- junge We anwaltlich

burg, 9. der hiesig A. S. d. einer Ju Niebe, d Mißhand Hungaria eine nach ist es, d erscholl — gegriffene Gerichtshof Nachspiel Oberleute verewigte Zinten a der Verm

dem „Un Pa lo das Stra herabstet

Joseph V leidigende geordnet Gajari Grafen G Schluß d thnung. in die Wc antrafen,

schrieben: hiesigen W verpfändet Zinten im action nicht des Hand vorgezeigt verstanden das Geld n vor dem wohne. I gegangen d der Diene Chef's 650 mit ihm ihn, ihm warten. I forderte d suchte er d Der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

der Diene er ihm da kam der G zimmer u umtheten I und erst I hatte den G Befiger be hatte dem diesem An werden. — die Budap er ist 187 Gesicht, ein große icha Raquet-An ein sch verhaften. und Lava

mich, wenn ich alter Mann noch Deinen Tod erleben müßte! Ich würde Dir bald folgen, und bedenke, was sollte wohl dann aus Deinen Kindern werden? — Nein, nein, komm' heim in's Elternhaus. Dein Schmerz wird milder werden, wenn Du unter den Deinigen bist. Bertha, Du weißt es, liebt Dich, wie eine Mutter und denkt mit Besorgniß an Dich. Ihre Gesundheit ist auch nicht die kräftigste, sonst wäre sie mitgekommen; ich habe ihr jedoch versprechen müssen, nicht ohne Dich und die Kinder zurückzukehren. (Fortsetzung folgt.)

Eine Begegnung.

(Montreal, Canada, 7. September 1902.)

Seit der frühesten Kindheit des Einsenders, soweit er sich erinnern kann, ist der 7. September für ihn ein Tag gewesen, an dem sich etwas ganz Außerordentliches zugetragen hat. Mit einer gewissen Spannung sah er daher auch im vergangenen Jahre diesem Tage entgegen, der noch dazu auf einen Sonntag fiel. Von historischen Ereignissen am Regnatage ist ihm bloß die berühmte, übrigens historisch nicht verbürgte Ohrfeigung* zu Anagni (1303) und die Schlacht bei Borodino (1812) bekannt.

Der Vormittag des 7. Septembers 1902 verläuft ganz normal. Ein Kinderwägelchen über eine gefährliche Stelle hinübergeschaffen, den Dank der noch sehr jungen Mutter dafür ernten, ein von einer Dame gelenktes und infolge schlechter Schirrung unruhig geworbenes Pferd in Ordnung bringen, — das ist doch für ihn wahrlich nichts Außergewöhnliches. Derartige kleine galante Abenteuer hat er in Montreal fast täglich gehabt, sie sind nicht der Rede werth. So ist es 3 Uhr Nachmittags geworden, die kurze Raft nach genossenem Diner ist vorüber und er fragt sich: Was nun? Es ist ein wunderschöner Tag, nicht zu heiß, also ein kleiner Ausflug, aber wohin? Nach dem unvergeßlichen Digie zur Mrs. Fulton oder nach Longue Pointe zur Mme. Emond? Er ist unschlüssig, doch setzt er seinen Hut auf, steckt sein Taschentuch in duplo (eine alte Gewohnheit) und einen Vorrath von Stecknadeln (zu galanten Diensten oft unentbehrlich) zu sich, fällt seinen Tabakbeutel und verläßt langsam sein Logis Nr. 123 Rue St. Antoine.

* Papst Bonifacius VIII. durch Rogaret, den Kanzler König Philipp's IV. von Frankreich.

Die bis zum Erdgrüß gefüllte elektrische Car rollt an ihm vorbei. Er geht die Windsor-Strasse hinauf und bleibt schließlich vor dem Windsor-Hotel stehen. Ein Knäuel von Personen beiderlei Geschlechts stürzt sich auf die nächste Car, doch nicht Alle haben darin Platz. Es muß weiter gewartet werden. Und während auch er dort wartet, ohne zu wissen auf wen und auf was, rauscht plötzlich ein feines Kleid dicht an ihm und eine wohlklingende, weiche Damenstimme fragt ihn im stillendsten Französisch, wenn auch mit fremdem Accent: „Welche Car soll ich nehmen, um zum Mont Royal zu gelangen, mein Herr? Ich bin nämlich fremd hier?“

Der Einsender blickt überrascht auf die schöne Fragerin herab. Denn schon ist sie nun einmal, brünett, eher klein, als mittelgroß, zierlich, hat große, dunkle Augen und kleinen, fein geschnittenen Mund. Die Toilette zu beschreiben, will er nicht wagen, er könnte sich vor den Lesrinen nur unsterblich blamiren, trotzdem erwähnt er hier kurz, daß das Kleid eine silbergraue Farbe hat und aus Satin gemacht zu sein scheint. Doch er hat keine Zeit, die Toilette zu betrachten, denn er muß ja der Dame die gewünschte Auskunft geben. Noch ehe sich seine Lippen öffnen, wendet sich die elegante Dame leicht zur Seite und ruft einer mit einem etwa 4-jährigen Mädchen dort stehenden Quadrone die Worte zu: „Atencion de la nina, Juanita!“ (Acht haben auf die Kleine, Juanita!) War der Einsender schon von allem Anfang vermutend, daß die fremde Dame eine Spanierin sei, so zweifelt er nach diesen an das Kindermädchen gerichteten Worten keinen Augenblick mehr daran. Und den Hut lüftend (was hier immer zu geschehen hat, wenn man von einer Dame, gleichviel bekannt oder fremd, angeredet wird) erwidert er: „El carro de San Enrique, senora, que pasa en la calle de San Antonio.“ (Die Car St. Henri, welche die St. Antoine-Strasse passirt, meine Gnädige.) „La segunda calle á la derecha.“ (Die zweite Straße rechts.)

Die Dame macht große Augen. „Habla espanol Vd?“ (Sprechen Sie spanisch?) „Como me ha conocido?“ (Wie haben Sie mich erkannt?)

Nun könnte er ja allerdings antworten: „Ihre an die Dienerin gerichteten Worte haben mir verrathen, daß Sie eine Spanierin sind.“ Das thut er aber aus Höflichkeit und Galanterie nicht. Schlagfertig, wie immer, erwidert er: „Solamente una espanola tiene tales ojos,

manos y piés, como Vd., senora.“ (Nur eine Spanierin hat solche Augen, Hände und Füße, wie Sie, meine Gnädige.)

Die Senora antwortete mit einem freundlichen Kopfnicken. Er fährt fort: „Voy acompañarle, senora, si me permite.“ (Ich werde Sie begleiten, wenn Sie mir erlauben, meine Gnädige.) Schon fürchtet er, ein abwehrendes „No se moleste, Vd!“ (Bemühen Sie sich nicht!) zu hören, und ist ganz angenehm berührt, als sie sagt: „Vd es muy amable, senor; Vamos!“ (Sie sind sehr liebenswürdig, mein Herr. Gehen wir!) „Ven con la nina, Juanita!“ (Komme mit dem Kinde, Juanita!) NB. Es scheinen also auch zwischen den spanischen Damen und ihren dienstbaren Geistesern einseitige Duereien üblich zu sein. Und nun setzt sich die kleine, aus 4 Personen bestehende Carawane in Bewegung. Die herkulisch gebaute, nicht ganz modern, aber sehr nett gekleidete Quadrone, offenbar eine Cubanerin, begibt sich mit ihrem Schützling an die tête. Er folgt mit der Senora. So stolz ist er als neugebackener k. u. k. Lieutenant in der Reserve an der Seite seines Brigadiers vor mehr als 22 Jahren nicht gegangen, wie heute neben der reich und geschmackvoll gekleideten spanischen Dame. Mit Entzücken ruht sein Blick auf der eleganten, geschmeidigen Gestalt, auf dem leichtem, schwebenden Gang und den phänomenal kleinen, schmalen Füßen in seinen Pariser Halbhuhen und glatt anliegenden, schwarzen Seidenstrümpfen. Sein Kennerblick sagt ihm, daß die Senora Schuße Nr. 33 trägt.

Sie waren klein; noch kleiner Als eine Wallnusthale Vergleichen sah noch keiner Sei uns im Harbadstale. Und weinend sandt' ich Grüße, Den Blick nach Ob gemandt: Euch müßte' ich solche Füße Dabeim im Vaterland! Doch Nein! Kein Zunftverberber, Kein Stürzer will ich sein. Was thäten uns're Gerber, Wenn dort die Füß' so klein?? Wollt' Gott, daß solch' Verberber Den Brauen niemals drob! Sie müßten Hungers sterben, Drum bleib's beim Status quo!

(Fortsetzung folgt.)

(Militär-Concert.) Morgen Donnerstag den 12. d. wird eine Abtheilung der k. u. k. Regiments-Musik Nr. 2 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters in Kirchner's „Unicum“ concertiren. Beginn 1/8 Uhr Abends. — Entrée à Person 50 Heller, Familien-Karte à Person 40 Heller.

(Von Gensdarmen abgefaßt) wurde gestern der aus Reisd gebürtige, 20 Jahre alte Schuhmacher Georg Schneider, der auf das Bahn-Gelände bei Urbeigen Steine hingelegt hatte. Auf die Frage, was er damit beabsichtigt habe, antwortete Schneider, daß er den Eisenbahn-Zug zum Stillstehen bringen wollte. Der gefährliche junge Mann ist heute durch zwei Gensdarmen der hiesigen k. Staats-anwaltschaft eingeliefert worden.

(Deffentlicher Scandal. — Stiftungen.) Aus Karlsburg, 9. d. wird uns geschrieben: Gestern in der Mittagsstunde griff der hiesige Kaufmann D. W. den des Weges kommenden Kaufmann A. S., der ebenfalls Inhaber einer hiesigen bedeutenden Firma ist, mit einer Hundepetische an und veretzte ihm mit derselben solche wichtige Dinge, daß der Angegriffene sich nur durch die Flucht vor weiteren Mißhandlungen retten konnte. Da dieser Vorgang vor dem „Hotel Hungaria“, am belebtesten Theile der Stadt, sich ereignete, war bald eine nach Hunderten zählende Menge Zeuge der Maßregelung. Merkwürdig ist es, daß aus der Menge der Zuschauer ein viestimmiges „Eisen“ erscholl — doch weiß man nicht, ob es dem Angreifer oder dem Angegriffenen gegolten, — dies wird wahrscheinlich erst bei der eventuellen Gerichtsverhandlung zu Tage treten. Denn daß die Affaire noch ihr Nachspiel haben werde, ist zweifellos. — Herr Emil Sommer, k. u. k. Oberlieutenant in der hiesigen Garnison, spendete zum Andenken an seine verewigte Gattin geb. Theresie Jona de Verbe 2000 Kronen, dessen Zinsen am Todestage unter die Armen zu vertheilen sein werden. Mit der Verwaltung des Legates wurde die hiesige Chebra-Raditscha betraut. A.

(Proceß Pavlovics.) Aus Nagybikinda meldet man dem „Ang. Tel.-Corr.-Bur.“: Der Gerichtshof hat das gegen Ljubomir Pavlovics in erster Instanz erbrachte Urtheil bestätigt, und bloß das Strafausmaß abgeändert, in dem er die Strafe auf 1000 Kronen herabsetzte.

(Eine parlamentarische Affaire.) Reichstagsabgeordneter Joseph Vöksi ließ am 9. d. den Grafen Eugen Zichy wegen der beleidigenden Ausdrücke, welche dieser am 9. d. in seiner Rede im Abgeordnetenhaus gegen Vöksi gebrachte, durch die Abgeordneten Géza Gajari und Georg Sacellary fordern. Gleichzeitig bot er dem Grafen Eugen Zichy für die Angriffe, die in seiner — Vöksi's — am Schluß der Sitzung gehaltenen Rede enthalten sind, ritterliche Entgegnung. Die Zeugen Vöksi's verfügten sich im Laufe des Nachmittags in die Wohnung des Grafen Eugen Zichy, welchen sie jedoch nicht daheim antrafen, weshalb sie ihre Karten zurückließen.

(Verschiedenes.) Aus Wien wird vom 9. d. M. geschrieben: Der Privatbeamte Max du Chatellan erschien in einer hiesigen Pfandleihanstalt mit dem Antrage, einen werthvollen für 7000 Kronen verpfändeten Schmuck einer Gräfin auszulösen und selbst gegen gute Zinsen in Pfand zu nehmen. Die Gräfin, deren Gatte von der Transaction nichts erfahren dürfte, wünschte jedoch, um die Vertrauenswürdigkeit des Pfandnehmers zu erproben, daß ihr der Betrag von 7000 Kronen vorgezeigt werde. Der Pfandleihanstalts-Besitzer erklärte sich hierzu einverstanden und sandte heute seinen Diener, dem er den Auftrag erteilte, das Geld nicht aus der Hand zu geben, auf den vereinbarten Rendezvous-Platz vor dem Hause, in welchem die Gräfin auf der Mariabilder-Straße wohnte. Dort sagte Chatellan, die Gräfin sei mit dem Manne ausgegangen und ersuchte den Diener, etwas später zu kommen. Als dann der Diener, der inzwischen von den 7000 Kronen für Rechnung seines Chefs 650 Kronen anderweitig erlegt hatte, zurückkam, ging Chatellan mit ihm in eine im ersten Stockwerke befindliche Wohnung und bewog ihn, ihm das Geld anzuvertrauen und einstweilen im Vorzimmer zu warten. Nach wenigen Minuten kam Chatellan aus dem Zimmer und forderte den Diener auf, in das Zimmer einzutreten. Gleichzeitig verlockte er die Ausgangsthür zu erreichen und mit dem Gelde zu flüchten. Der Diener eilte ihm nach und erreichte ihn noch im Vorzimmer, wo er ihm das Geld entreißen wollte. Durch den Lärm aufmerksam gemacht, kam der Eigentümer der Wohnung, wirklich ein Graf, aus dem Vorzimmer und befreite Chatellan, der ihm bekannt war, von seinem vermuteten Angreifer. Im nächsten Moment war Chatellan verschwunden und erst dann erfuhr der Graf den wahren Sachverhalt. Chatellan hatte den Grafen zu der Zulage bewogen, ihn an einen Pfandleihanstalts-Besitzer behufs Erlangung eines gut dotirten Postens zu empfehlen, und hatte dem Grafen vorgepöbel, daß heute sein präsumtiver Chef zu diesem Zwecke erscheinen werde. Chatellan konnte bisher nicht eruiert werden. — Die Wiener Polizeibehörde verständigte bereits telegraphisch die Budapester Ober-Stadthauptmannschaft von der Flucht Chatellan's; er ist 1872 in Baden geboren, mittelgroß, schlank, hat ein schmales Gesicht, eine schwachegebogene Nase, blondes Haar, blonden Schnurrbart, große schadhafte Zähne und war bei seiner Flucht mit einem schwarzen Raquet-Anzuge und mit einem schwarzen Rock bekleidet. Die Kopfbedeckung ist ein schwarzer steifer Hut. Der Currentirte ist im Betretungsfalle zu verhaften. — Der Beschw ist in Thätigkeit und wirft glühende Asche und Lava aus.

(Verhaftung eines Defraudanten.) Aus L. Szt.-Martin wird vom 9. d. geschrieben: Der Surander Bahnhof-Cassier Ludwig Schmidt, der vor einigen Tagen, nachdem er aus der seiner Verwaltung anvertrauten Cassie 1400 Kronen entnommen hatte, flüchtig geworden war, ist heute hier verhaftet worden.

(Ein Kämmerer unter Curatel.) Der kön. Gerichtshof in Rajchau hat den k. u. k. Kämmerer Egidius Berzeviczy mittelst rechtskräftigen Bescheides unter Curatel gestellt.

(Unfälle.) Vom 9. d. wird uns Folgendes gemeldet: Gestern Abends, kurz nach Eröffnung der Cassie im Stadttheater, erfolgte im Vorraum des Theaters eine heftige Gas-Explosion. Sechs Personen wurden mehr-weniger erheblich verletzt. Die Vorstellung mußte ausfallen. — Der Dampfer „Edgar“ ist im Canal untergegangen. 10 Mann sind ertrunken. — In einem kleinen Hotel in Leiter (West-Virginien) brach am 8. d. ein Brand aus. Sechs Personen fanden den Tod, mehrere andere, die aus den Fenstern sprangen, wurden verletzt. — Aus Montreal meldet man: Am 9. d. gerieth der auf dem Lorenzstrom im Baue begriffene, nahezu fertiggestellte Dampfer „Montreal“ in Brand und wurde vollständig eingäschert. Der Schaden beträgt etwa 500.000 Dollars. Um dem Feuer zuzukommen, hatten Hunderte von Personen das Dach eines am Ufer gelegenen Baarenschoppens bestiegen. Das Dach brach ein, wodurch eine Person getödtet und mehr als 100 Personen verletzt wurden.

(Das Drama im Hause Toscana.) Das Gerücht, daß der ehemalige Erzherzog Leopold Ferdinand und Wilhelmine Adamovics sich von einander trennen werden, nimmt immer bestimmtere Formen an. Wilhelmine Adamovics erklärte, daß sie demnächst zum Theater gehen werde. Als Ursache der Trennung des Paares werden die finanziellen Calamitäten angegeben, in denen sich Leopold Wöllfling befindet, ferner der Umstand, daß er nicht die Absicht hat, Fräulein Adamovics zu heiraten.

(Verhaftung.) In der Angelegenheit der Malversationen bei den Ziehungen der rumänischen Rententitres wurde der Geldwechsler Gaimovics verhaftet. Derselbe wird einer an dem pflichtvergeßenen Beamten Dumitresco begangenen Creppung beschuldigt.

(Aus dem Geschwornenzimmer.) Der Angeklagte ist geständig, die Angelegenheit widelt sich rasch ab; trotzdem bleiben die Herren Volksrichter fast eine Stunde zur Berathung in ihrem Zimmer. Der Vorsitzende rennt ungeduldig in seinem Gemach auf und ab. Endlich erscheinen die zwölf Männer und bringen die einstimmige Verurtheilung. Nach geschlossener Tagung drängt es den Vorsitzenden, den Grund der Verzögerung zu erfahren, und er fragt den Obmann der Geschwornen: „Ja, sagen Sie mir nur, weshalb brauchen Sie eine Ewigkeit zu Ihrem Urtheile?“ „Aber Herr Präsident“, lautete die gemüthliche Antwort des Obmannes, „wir waren bald fertig. Wir wollten aber nicht als oberflächliche Leute von dem Publicum und den Journalisten angesehen werden. Und da habe ich den anderen Herren gesagt: Rauchen wir ein Cigarre!“

(Der päpstliche Segen im Phonographen.) Der Pariser „Figaro“ theilt mit, daß der Papst am 5. d. den Phonographen-Unternehmer Bettini in Special-Audienz empfangen und den päpstlichen Segen, sowie das „Ave Maria“ in einen Phonographen hineingebracht habe. Das Boulevard-Blatt hat nun mit Herrn Bettini ein Abkommen getroffen, das ihm das Monopol des Verkaufs bis zum 15. Mai sichert. Die Rolle mit dem päpstlichen Segen kostet 50 Francs, die mit dem „Ave Maria“ 40 Francs. 25 Percent der Einnahme verpricht der „Figaro“ der Congregations-Schule im Orient zuzuwenden.

(In einer englischen Kirche) bemerkte der Geistliche von der Kanzel aus, daß ein Liebespaar während des Gottesdienstes Härtlichkeiten miteinander austauschte. In gerechter Entrüstung hierüber erklärte er sofort, er werde die beiden jungen Leute am nächsten Sonntag namhaft machen, wenn sie nicht nach dem Gottesdienst in der Sacristei erschienen, um Abbitte zu thun. Dann fuhr er in seiner Predigt fort, als ob nichts geschehen wäre. Er war aber nicht wenig überrascht, als er nach dem Gottesdienst nicht weniger als sechs Paare an der Thür zur Sacristei wartend fand.

(„Warum sie nicht sitzen können.“) In einem großen Londoner Theater blieben zwei Gentlemen vor ihren Sigen stehen, nachdem die Vorstellung längst begonnen hatte. Zuerst erhoben sich schüchterne Protestrufe, aber die Gentlemen thaten, als ob sie nichts gehört hätten. Dann erscholl es immer lauter aus den hinteren Reihen: „Sagen, setzen!“ und bald brüllte der ganze Saal: „Sagen, setzen!“ Als die Gentlemen noch immer „standhaft“ blieben, rief vom hohen Olymp herab ein echtes Londoner Jüngelchen: „Sie können ja nicht sitzen — sie sind von der Garde!“ Der ganze Saal wälzte sich vor Lachen, und die beiden Gentlemen zogen es vor, zu verschwinden.

(Eine ergötzliche Geschichte.) In einer so großen Stadt wie Paris passiren manchmal recht ergötzliche Geschichten. Die Rentnerin Amelie Houquet, ein ältliches Fräulein, hatte ein reizendes Hündchen Namens Riki, das sie zärtlich liebte. Es war nicht größer, als eine Ratte und nahm daher an kalten Wintertagen öfter im Muff seiner Gebieterin Platz, die niemals ohne ihren Riki ausging. Jüngst war ein schöner Frühlingstag, der zu einer Promenade auf den äußeren Boulevards, wo Fr. Houquet wohnte und die der „Métro“ jetzt mehr denn ehedem belebt, besonders geeignet erschien. Daher wurde Riki an die Leine genommen und Fr. Houquet schlenderte mit ihm nach der Place Cligny, wo sie an der Belle Jardinière Halt machte und die schönen Hüte in den Schaufenstern bewunderte. Diesen Augenblick benützte ein Paar Taugenichte, um Riki zu entführen. Sie schnitten die Leine durch, banden einen Knochen daran und suchten mit Riki das Weiße, ohne daß es Fräulein Houquet merkte. Plötzlich erschütterte die Leine ein heftiger Ruck. Eine große dänische Dogge hatte den Knochen bemerkt und hinabgeschluckt und zerrte nun, da er angebunden war, an der Leine. Mit einem Schrei des Entsetzens und den Worten: „Mein Gott! Er hat meinen Riki verschlungen!“ fiel Fr. Houquet bei diesem Anblick in Ohnmacht. Ein danebenstehender Officier fing sie in seinen Armen auf und man brachte die Rentnerin in die nächste Apotheke. Aber ein Schutzmann hatte den ganzen Vorgang beobachtet und die Räuber Riki's verfolgt und dingfest gemacht. Nach einigen Stunden gelangte Fr. Houquet wieder in den Besitz ihres Lieblings. Weinahe wäre sie nochmals in Ohnmacht gefallen, wenn auch diesmal vor Freude!

(Attentat.) In der Nähe der Eisenbahnlinie bei Tschertskoj an der Orientbahn wurde in einer Höhlung ein Explosivstoff gefunden. Eine strenge Untersuchung wurde angeordnet, ob ein Attentat geplant war.

(Eine Stadt, die keinen Friedhof braucht.) Man schreibt aus Newyork: Das Territorium Oklahoma möchte sehr gern in den Staatenverband aufgenommen werden und seit Wochen schon wird über den Fall im Senat debattirt. Gelegentlich kommen einmal Neuigkeiten aus diesem Lande, die es noch als zu „wildwestlich“ und daher nicht „staatsreif“ erscheinen lassen. So wurde vor Kurzem bekannt, daß die Stadt Enid, die von 9000 Einwohnern bewohnt wird, überhaupt keine regelrechte Begräbnisstätte besitzt. In der Depeche, die nun diese Kunde bringt, wird in sehr naiver Weise der Grund auseinandergesetzt, warum sich die Stadt ohne Friedhof behelfen kann. „Man kennt nur wenige Fälle, daß dort Leute eines natürlichen Todes gestorben sind“, heißt es. „Die meisten Bewohner sind aus den Staaten zugewandert, und wenn einer nach einem Mißverständniß getödtet wird, lassen sich die Verwandten gewöhnlich die Leiche schicken.“ Augenscheinlich ist in einem solchen Orte ein Friedhof durchaus überflüssig.

(Weltgeschichte des Krieges.) Ein culturgeschichtliches Volksbuch von Leo Frobenius unter Mitwirkung von Oberlieutenant A. D. H. Frobenius und Corbeten-Capitän A. D. E. Kohlhauer. I. Buch: Urgeschichte des Krieges. II. Buch: Geschichte der Landkriege. III. Buch: Geschichte der Seekriege. Mit etwa 800 Illustrationen. Vollständig in 25 Lieferungen zu je 60 Fig. Verlag von Gebrüder Jänecke in Hannover. — Die uns neu zugangenen Lieferungen dieses prächtigen weltgeschichtlichen Werkes enthalten die ersten Capitel des zweiten Buches „Geschichte der Landkriege“, und führen uns in den Beginn der historischen Zeit, in die Periode des Kampfes der ackerbauenden Völker gegen die Nomaden oder Halbnomaden, aus dem die ersten Culturvölker hervorgehen. Von den alten Aegyptern, die zuerst ein geordnetes Kriegswesen aufzuweisen haben, schreitet die Darstellung über die Babylonier, Assyrer, Meder und Perser zu den kriegerischen Hellenen und zu dem macedonischen Reich Alexander's des Großen, dessen Schwert die griechische Cultur über die Erde verbreitet. Die Römer erscheinen als Nachfolger der Machthaber, die das Griechenthum zu tragen sich schließlich außer Stande zeigte. Ein neues Weltreich entsteht aus dem Kampfe von Rom und Karthago, das „Imperium romanum“, welches seine Größe der organischen Verbindung der militärischen Pflichten der Bürger mit den socialen Rechten und der den Verhältnissen sich geschickt anpassenden stetigen Entwicklung des Heereswesens verdankte. Aus Aufgang und Niedergang der antiken Völker durch Sieg und Unterwerfung erkennen wir in der fesselnden Darstellung des Oberlieutenant's Frobenius klar und deutlich den Krieg als einen der wichtigsten Culturmomente. Wir sehen, wie der Krieg trotz allen vergossenen Blutes und aller vernichteten Culturereignisse die culturale Entwicklung des Menschengeschlechtes mächtig fördert. Die das Alterthum behandelnden Capitel sind besonders reich und interessant illustriert. Neben Abbildungen der ältesten Streitwagen finden wir treue Wiedergaben der Ausrüstung und Bewaffnung der Krieger aller Völker von der alten Zeit bis zu dem, einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichenden römischen Militärwesen. Besonders anziehende und interessante Illustrationen sind die Sculpturen von Kämpfen der Assyrer, die griechischen Vasenbilder und die römischen Reliefs von der Marcussäule, aus deren wunderbar klarer

Wiedergabe die Tracht und Bewaffnung der Legion-Soldaten bis auf die kleinsten Einzelheiten zu erkennen ist. Die Schlachtordnung und tactische Gliederung werden durch Pläne genau und instructiv gezeigt. Ein besonderes und ebenfalls reich illustriertes Capitel ist dem Festungskrieg und Weltgeschichte im Alterthum gewidmet. Nach dem, was jetzt von der Weltgeschichte vorliegt, darf man den weiteren Lieferungen, welche die Geschichte des Krieges im Mittelalter und in der Neuzeit behandeln werden, mit den höchsten Erwartungen entgegensehen. Wir werden uns freuen, recht bald über den Abschluß dieser wirklich volksthümlichen Weltgeschichte berichten zu können, die eine weite Lücke in der historischen Literatur ausfüllt und in jedes deutsche Haus gehört, in dem mit dem Verstandniß für die Entstehung des neuen Deutschen Reiches durch Kampf und Sieg der Sinn für die moralischen Kräfte im Krieg und im Kriegswesen gepflegt werden.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Donnerstag: Wannbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 1/3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends; Volksbad für Frauen von 6 bis 9 Uhr Abends.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Donnerstag: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Wannbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Ein Sparcassa-Büchel des Spar- und Vorschuß-Vereines in Sellenberg ist verloren worden; der redliche Finder wird erlucht, daselbe Heltaurgasse 40 abzugeben.

(Fiedermann weiß,) daß Mauthner's imprägnirte Futterrüben-Samen die größten Erträge, daß Mauthner's Küchengarten-Samen das beste Gemüße liefern und aus Mauthner's Blumenamen die schönsten Blumen blühen. — Mit einem Wort: Mauthner's Samen sind die besten, die Vorräthe die größten und die Preise staunend billig.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 10. März. Graf Eugen Zichy hat heute in Folge der Provocation durch die Vertreter Vöksi's die Abgeordneten Graf Friedrich Wilczek und Stefan Katovsly als seine Bevollmächtigten namhaft gemacht. Die beiden Herren sind im Laufe des Vormittags mit den Abgeordneten Géza Gajary und Georg Sacellary, als den Bevollmächtigten Vöksi's, zusammengetreten. Wie verlautet, wurde festgestellt, daß die Affaire durch ein Bistolenduell auf 30 Schritte bei je 5 Schritten Avance und mit zweimaligem Kugelwechsel ausgetragen werde.

Neapel, 10. März. Heute Nachts entgleiste auf der Strecke Rom-Neapel zwischen den Stationen Ricco-Secca und Foletta ein Lastzug. Mehrere Wagen wurden zertrümmert; vom Zugpersonal wurden drei Mann getödtet und zwei verwundet. Der Verkehr ist unterbrochen. Auch der Luxuszug Rom-Neapel kann nicht abgehen. An der Freilegung des Geleises wird gearbeitet.

Balparaiso, 9. März. Das chinesische Torpedeboot in Senjero Vexy ist bei San Antonio gescheitert. Die Mannschaft wurde gerettet.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. März. Die romänische griechisch-orientalische Bischofsynode constatirte, daß gegen den gewählten Bischof Papp vom canonischen Gesichtspuncte keinerlei Einwendung erhoben werden kann, infolge dessen wird dieselbe zur Bestätigung dem Cultusminister unterbreitet.

Kopenhagen, 11. März. Man spricht von Gerüchten über ein Heiratsproject des deutschen Kronprinzen mit der Prinzessin Alexandra von Cumberland.

Rom, 11. März. Der Czar kommt im Herbste hierher.

Fremden-Liste

vom 11. März.
Hotel Hämischer Kaiser. Petanu, Major, Deutsch, Kaufmann, von Kronstadt; Vater, Professor, Captein, Regius, Kaufleute, von Klausenburg; Perfo sammt Gattin, Verwesungs-Official, von Karlsburg; Zubn, Holzhandler, von Szatmar; Gslier, Unternehmer, Silberbauer, Bergmann, Dehner, Nicolabeni, Blumenhändler, Richter, Kaufleute, von Wien; Schustermann, Hartlein, Sporer, Handelsb., Deles, Jodor, Kaufleute, von Budapest; Johnson, Kaufmann, von Jägerndorf; Grünfeld, Kaufmann, von Meriasch; Teufsch, Kaufmann, von Schäßburg; Herrambos, Kaufmann, von Mannheim.
Hotel Kaiser. Postea, Notär, von Frec; Galpar sammt Gattin, Gastwirth, von Ubovareh; Bamat, Unternehmer, von Maros-Balarhely; Moraa, Sägemerks-Feiler, von Kerecskora; Simian, Kaufmann, von Rimnic.
Hotel Wihain. Cloje, Deconom, von Boicza.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 10. März.

4 1/2 % ung. Goldrente	121.—	1860-er Lose	154.50
4 1/2 % Kronen-Rente	99.80	Deferr.-ungarische Bank-Actien	158.7—
4 1/2 % Grundentf.-Obligationen	93.25	Ungarische Credit-Actien	743.50
Kroatisch-slav. Grundentf.-Obligat.	99.50	Deferr.-ungarische Credit-Actien	685.25
Ungarische Prämien-Lose	2.1.—	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	691.—
4 1/2 % Heißregulirungs-Lose	159.75	20 Francs-Stücke	19.10
4 1/2 % Deferr. Papier-Rente	100.35	Deutsche Reichsmark	117.15
4 1/2 % Deferr. Silber-Rente	100.35	London a vista	240.27 1/2
4 1/2 % Deferr. Gold-Rente	121.—	Paris a vista	95.55
4 1/2 % Kronen-Rente	101.—	R. u. f. Ducaten	11.33
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verf.	102.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	102.—
4 1/2 % „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 10. März.

4 1/2 % ung. Gold-Rente	121.10	3 1/2 % Deferr. Investitions-Rente	93.95
4 1/2 % Kronen-Rente	99.50	1860-er Lose	174.25
4 1/2 % Grundentf.-Obligationen	93.05	Deferr.-ungarische Bank-Actien	158.3—
Kroatisch-slav. Grundentf.-Obligat.	99.15	Ungarische Credit-Actien	743.50
Ungarische Prämien-Lose	199.50	Deferr.-ungarische Credit-Actien	685.50
4 1/2 % Heißregulirungs-Lose	159.20	20 Francs-Stücke	19.09
4 1/2 % Deferr. Noten-Rente	100.50	Deutsche Reichsmark	117.15
4 1/2 % Deferr. Silber-Rente	100.50	London a vista	240.27 1/2
4 1/2 % Deferr. Gold-Rente	121.15	Paris a vista	95.55
4 1/2 % Deferr. Kronen-Rente	101.05	R. u. f. Ducaten	11.32
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verf.	102.—	Italienische Pira	95.45
4 1/2 % „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Hermannstädter Münzen-Platzcours

vom 11. März.

Ducaten	Kauf	Verkauf	20 Mark-Stücke	Kauf	Verkauf
Bei (Platen)	11.25	11.35	R. 23.36	23.51	
Bei (Silber)	94.50	94.90	Napoleon'or	19.04	19.12
Bei (Gold)	93.80	94.70	Rubel (Noten)	253.—	254.25
Zeit. Pire (Gold)	21.40	21.57	Rubel (Silber)	243.—	245.—
Pfund Sterling	23.54	24.04			

Zur Wintercur

Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer

BLUTREINIGUNGS-THEE

gegen Gicht und Rheumatismus

VON

FRANZ WILHELM, Apotheker, k. und k. Hoflieferant,
in Neunkirchen, Niederösterreich.

Preis per Packet 2 Kronen. Zu haben in vielen Apotheken, nur **ECHT** in Original-Packung.

General-Depôt: **J. C. Molnar'sche Apotheke, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 59.**

Anerkennungsschreiben.

[1051] 7-12

In der „Wiener Allgemeinen Medicinischen Zeitung“ ist zu lesen: Der Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee des Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, dieser schnell bekannt gewordene Tee, eignet sich auch nach kompetentem Ausspruch als Cur in jeder Jahreszeit zur gründlichen Reinigung des Blutes von allen krankhaften Ablagerungen ohne Unterschied für jedes Alter, für jedes Geschlecht. Die 1000fältigen Curen, die mit demselben in der Gicht, in Rheumatismus, Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen erzielt wurden, sichern ihm den Namen eines unfehlbaren Mittels in genannten Leiden. Ebenso bei Hautausschlägen, Geschlechtskrankheiten, wenn auch veraltete, hartnäckige Uebel, da dieses Mittel als innerlicher Gebrauch den ganzen Organismus reinigt. An Hämorrhoidal-Krankheiten und an Verstopfung leidenden Personen, Leber- und Gelsuchtkranken ist ein wahrer Schatz durch diesen Tee an die Hand gegeben, nur muss der Tee der echte sein und man sich nicht durch Nachahmungen täuschen lassen, wo man das Geld ohne Erfolg ausgibt. Der echte, nach ärztlicher Vorschrift erzeugte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen sammt Gebrauchsanweisung von dem Erzeuger Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, oder dessen Niederlagen.

antirheumatischer Blutreinigungsthee sieben Personen, die gichtleidend waren, geholfen hat, so dass alle jetzt gesund sind; eine Person, muss ich bemerken, ist schon ein ganzes Jahr im Bette gelegen und auf mein Anrathen hat sie solchen Tee getrunken und kann jetzt wieder ihren Geschäften nachgehen; auch meine Frau findet diesen Tee im Hause unentbehrlich, ich sage dem Erfinder dieses Thees tausendmal Dank, indem dieser Tee in jedem Hause und in jeder Familie ist oder vorrätig sein soll. Achtungsvoll **Georg Krall.**

sprechen zahlreiche Danksagungen Geheilte. Wir weisen nur auf die Danksagung der Gräfin Butschin-Streitfeld, Oberstlieutenants-Gattin.

sames Präparat wirklich verdient, immer mehr darauf aufmerksam zu machen. Mit vorzüglicher Hochachtung **P. Vincenz John, Pfarrer.**

Untrügliche wunderbare Erfolge. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. London. Seit Jahren gebrauchte ich Ihren Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee, der allein mich noch von meinem heftigen Rheumatismus befreien konnte. Hochachtungsvoll **C. F. Dorn,** London, 46 Museum Street, nächst British Museum.

Ein uns zugekommener Brief lautet wörtlich: Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. Piesting. Ich ersuche Sie freundlichst, mir zwei Packete Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee mit Postnachnahme zu schicken, jeder von den Vielen, welche zu mir kommen, sagt, ich solle ihnen einen solchen Tee beorgen. Ich danke Ihnen daher für dieses Wundermittel, Gott möge es Ihnen vergelten, ich weiss es, dass es für mich das beste Mittel ist. Ich danke Ihnen nochmals für Ihr gutes Mittel, denn ich weiss es schon, ich bin diesen Winter drei Monate krank gelegen. Ihr Wundertee hat mich gesund gemacht, ich wollte es, es möge jeder kranke Mensch diesen Wundertee einnehmen. Mit aller Achtung **Mathias Steiner.**

Der Brief eines Gutsäckers in Ungarn. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. Naszaly. Erlaube mir, hiemit meinen Dank für die wunderbare Wirkung, welche Ihr ausgezeichnete Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungsthee bewirkt, auszusprechen. Ich habe durch diesen Tee eine Frau in Süttö gänzlich ausgeheilt, obwohl dieselbe schon drei Vierteljahre von den besten Aerzten der ganzen Gegend behandelt wurde, welche ihr das Leben absprachen. Durch diese Cur ist Ihr Tee in dieser Gegend so beliebt geworden, dass Herr Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse 7 in Pest gewiss einen guten Absatz an die Süttöer Landleute hat. Auch in meinem Hause hat sich der Fall ereignet, dass ein bei mir bediensteter junger Mann so ein heftiges Gichtleiden bekam, dass er weder Füsse, noch Hände rühren konnte und durch den Gebrauch von 3 Packeten Ihres ausgezeichneten Thees gänzlich geheilt wurde. Auch ich gebrauche den Tee zweimal im Jahre und bin überzeugt, dass derselbe mir gut thut. Nochmals den besten Dank der Genesenen aussprechend, zeichnet mit aller Achtung **Michael Hoidampf,** Gutsäckter in Naszaly, I. P. Totis, Ungarn.

Ein Gutsbesitzer schreibt: Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. B-Ujvaros. Ersuche Sie, mit Wendung der Post von Ihrem Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee 2 Packete zu schicken. Senden Sie selben Tee nach Debreczin an Herrn Szathmary Gabor, Haus- und Landgutsbesitzer in Debreczin Nr. 1664. Ich habe dem Patienten Ihren Tee anempfohlen, da ich mit diesem Tee Viele geheilt habe. Ich bitte Sie also, mit Wendung der Post den verlangten Blutreinigungsthee mit ungarischer Gebrauchsanweisung gegen Nachnahme zu schicken, aber sobald als möglich. Derselbe obige Patient wird noch mehr benötigen, denn ich habe ihm gerathen, wenigstens zwei Monate hindurch den Tee zu gebrauchen. Ich erlaube mir, nochmals obige Adresse in Erinnerung zu bringen und bitte um baldige Versendung gegen Nachnahme. Mit Hochachtung **Franz v. Liszkay, Gutsbesitzer.**

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. Oroszmezö. Ich kann es nicht unterlassen, meinen höchsten Dank an Euer Hochwohlgeboren zu erstatten für den mir zugesandten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee, da ich durch volle zwei Jahre an den Füssen mit rheumatischen Leiden behaftet war und durch Ihren Blutreinigungsthee davon befreit wurde, was ich bis nun und auch fernerhin dem Publicum bekannt gemacht habe. Ihr ergebener **Heinrich Buhstörer, Steuersammler.**

Gicht- und Rheumatismusleidenden, denen ernstlich daran gelegen ist, ihre Leiden gründlich geheilt zu wissen, kann der Gebrauch des echten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthees, dessen Erzeuger Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, bei der Ausstellung in Melbourne und Paris mit der goldenen Medaille und Specialerwähnung, d. i. dem höchsten Preise, ausgezeichnet wurde, nicht genug empfohlen werden. Zu beziehen bei Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich und durch alle renomirten Apotheken und Droguenhandlungen.

Der Brief eines hochwürd. Pfarrers. Herr Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich. Radowesitz in Böhmen, Post Bilin. Zu wiederholten Malen habe ich Ihren Wilhelm's antiarthritischen Blutreinigungsthee in meinem krankhaften Zustande als Anschoppungen der Leber, der Milz, Ueberwachsen des Herzens und Magens mit Fettschichten, rheumatischen Rückenmarksleiden, schwacher Verdauung, Blutandrang gegen Kopf, Druck auf das Gehirn etc., mit günstigem Erfolge gebraucht, so dass ich mir dadurch wirklich eine Cur in einem Bade oder Wasserheilanstalt ersparte, wozu ich leider auch nicht die hinlänglichen Mittel besitze, sowie bei meinem Berufe nicht die erforderliche Zeit erübrige. Nehmen Sie die Versicherung, dass ich meinerseits es mir nur zur angenehmen Pflicht mache, diesen so ausgezeichneten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee allen mit einem darauf bezüglichen Leiden Behafteten bestens anzupfehlen und wo ich nur kann, anzurufen, um so Dankbarkeit für Ihre so glückliche Erfindung in etwas zu bezeugen und die leidende Menschheit, wie es dies Ihr so vortreflich heil-

Die amtliche k. k. „Wiener Zeitung“ Nr. 277, Seite 775, bespricht in würdiger Weise folgende Anerkennung der Heilkraft des Wilhelm's antiarthritischen und antirheumatischen Blutreinigungsthees des Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich: Nach mehrseitig gemachten Erfahrungen können wir den antiarthritischen und antirheumatischen Blutreinigungsthee als ein sehr treffliches Mittel in rheumatischen und gichtischen Leiden anempfehlen. Seine spezifische Wirkung äussert er auf die gesamte Blutmasse des Körpers, sowie auf das Nervensystem, indem er die Dickflüssigkeit des Blutes hebt, das kohlenstoffhaltige venöse Blut im Unterleibe reinigt, Schleim- und Gallenstofflagerungen entfernt, sowie Stuhlverstopfungen hebt, welche sämtlich zur Entstehung genannter Krankheiten Anlass geben. Selbst der anhaltendere Gebrauch dieses Blutreinigungsthees belästigt die Verdauung nicht, im Gegentheil, er kräftigt sie. Besonders empfiehlt sich der Gebrauch dieses Thees im Herbst, im Frühjahr, sowie auch in rauherer und kälterer Jahreszeit, wo genannte Uebel hervorzutreten und die mit demselben Behafteten arg zu quälen pflegen. Um sich vor falschen Nachahmungen dieses Thees zu hüten, wodurch der genannte gute Erfolg nicht erzielt wird, beziehe man denselben direct aus dem Depôt des Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen (bei Wien) oder dessen Niederlagen. **Dr. Raudnitz.**

M.-Z. 2316/1903. [227] 2-2
Vicitations-Rundmachung.
Zur Vergebung der Stadtreinigungsfuhren für die Zeit vom 1. April 1903 bis 31. August 1905 findet am Montag den 16. März 1903, Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rathhause die mündliche Vicitation statt.
Die näheren Vicitations-Bedingungen liegen zur Einsichtnahme beim Stadtbauamte auf, wo auch bis zum Beginn der Vicitation schriftliche, gehörig gestempelte und mit dem vorgeschriebenen Radium versehene Offerte eingereicht werden können.
Nagyszeben, am 5. März 1903.
Der Magistrat.

M.-Z. 1534/1903. [228] 2-2
Rundmachung.
Mittwoch den 18. März 1903, Vormittags 9 Uhr, findet im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses in Nagyszeben eine öffentliche Offert-Verhandlung wegen Vergabung der kleinen Tischler-, Schlosser-, Anstreicher- und Glaserarbeiten an allen städtischen Objecten für die Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1906 statt.
Für diese Arbeiten werden nur schriftliche, mit dem vorgeschriebenen Radium versehene und gestempelte Offerte angenommen.
Dieselben sind versiegelt, spätestens bis zum 18. März 1903, Vormittags 9 Uhr, beim Stadtbauamt, Hundsrücken Nr. 1, zu überreichen.
Die näheren Vicitations- und Vertrags-Bedingungen können beim Stadtbauamte eingesehen werden und wird nur noch bemerkt, daß zur Erlangung jeder dieser Leistungen der Nachweis der für Nagyszeben gültigen Gewerbe-Befugnisse erforderlich ist.
Nagyszeben, am 5. März 1903.
Der Magistrat.

Clavier
verkauft [221] 2-2
W. G. Simonis, Sporergasse 12.
Haus zu verkaufen.
Wo? sagt die Administration dieses Blattes.
[193] 4-4

20 Zoch
commassirter Grund
ist unter günstigen Bedingungen auf mehrere Jahre zu verpachten.
Näheres Comitats-Lehrwirthschaft (Wichmarthplatz). [212] 3-3
2 kr. ein Glas Kronen-Bier.
So wie auch gute **Mittagskost** und **sämmtliche Selchwaaren** zu haben [225] 2-3
Restaurations Sporergasse Nr. 1.
2 kr. ein Glas Kronen-Bier.

Ludwig Ferencz, Herren-Schneider,
Hermannstadt, Heltauergasse 12.
empfeilt einem p. t. Publicum zur Frühjahrs-Saison seine schon eingelangten Neuheiten in **englischen, französischen und inländischen Herren-Kleiderstoffen,** respective zur Anfertigung nach Maß die modernsten **Sacko-, Jaquet-, Salon- und Frack-Anzüge** zu den billigsten Preisen.
Besondere Beachtung verdienen die Neuheiten in Raglam- und Ueberzieherstoffen, von denen stets ein großes Lager vorhanden. [233] 1
Auf Wunsch wird ein Anzug in 24 Stunden verfertigt.

Zur Bau-Saison!
halte ich grossen Vorrath in **Traversen und U-Eisen** in allen Typen und Längen, **alle Sorten Stabeisen,** gusseiserne Abort- und Wasserleitungs-Röhren, **Saug- und Hebe-Pumpen, schmiedeiserne Röhren,** zu sehr mässigen Preisen. [232] 1
Andreas Rieger, Erste siebenb. landw. Maschinen-Fabrik, Eisen-Giesserei und Eisenwaaren-Handlung, Hermannstadt.

Erstentstehung
Zuge nach E
Pränun
im
Galsjährig
Dierteljährig
Monatlich
Mit Zustellun
Haus mo
Einzelne
Mit Pa
im
Galsjährig
Dierteljährig
im
Galsjährig
Dierteljährig
für die Me
Frie
Manufac
geheilt; un
Initial-Ab
Nro.
Der
dortige sta
preußische
beendet w
des Staate
des vieler
welcher die
paritätische
bedrohte, u
2. d., also
nationallib
geordnet
der Triere
kündet wo
Die
arbeitet",
am letzten
sein „Publ
war. Nun
Korum-Ent
zurige Bede
Zurücknab
regierung
haue und
Katholiken
Die
fassung, b
haues von
oder der C
freutlicher
minister D
haues die
in dieser
Rahmen d
dem Cultur
eine gleiche
veröffentlic
daß die
foweit sie
Korum
Da
schon im
ohne einer
in welcher
Siege der
Grafen B
„Sieb
auch diese
in Eurer
möglichste
gerreifen
geschlunge
möglichste
meiner Bru
Erlösung
In d
Frau trat
die Dienerin
das Schreit
„Bon
dann ergri
„Hör
wird mir
Auguste
dem Kranke
haben und
freilich in d
Krankenhan
Die
großen Ang